

# Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchent-  
lich 3 mal, **Dienstag, Donnerstag und**  
**Samstag**, und kostet vierteljährlich bei der Re-  
daktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile  
oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis  
**Montag, Mittwoch und Freitag**  
Mittags eintreffen, finden Aufnahme.

**Achtundzwanzigster Jahrgang. No. 24. Winnenden, Donnerstag den 24. Februar 1876.**

## Winnenden.

Nachdem die Vermögens-Untersuchung  
gegen Herrn **Ernst Meyer** Kaufmann  
dahier, abgeschlossen ist, werden die Schuld-  
ner desselben aufgefordert, ihre Schuldig-  
keiten an den Güterpfleger

Herrn **A. Binz**, Kaufmann dahier  
zu bezahlen mit dem Anfügen, daß letzterer  
angewiesen wurde, nach Verfluß von 2—3  
Wochen sämtliche bis dahin nicht bezahl-  
ten Ausstände bei den betr. Ortsvorstehern  
einzuklagen.

Den 21. Februar 1876.

K. Amts-Notariat  
Dinkelacker.

## Winnenden.

**Moritz Zais** Weingärtner hier hat  
verkauft und bringt heute

**Donnerstag den 24. d. Mts.**

**Nachmittags 2 Uhr**

auf hiesigem Rathhaus in Aufstreich:

47 Ar 97 Mtr. im langen Gewänd.

23 Ar 70 Mtr. Acker im Breitlauch.

in 3 Abtheilungen.

16 Ar 33 Mtr. am Herdmannsweiler-  
weg mit Dinkel angebaut und einem Apfel-  
baum.

18 Ar 83 Mtr. Acker im Mühlrain  
mit Dinkel angeb.

16 Ar 9 Mtr. Weinberg im mittleren  
Holzenberg.

## Winnenden.

**Baum-Holz-Verkauf.**

Auf den Städtischen Gütern werden am  
**Donnerstag den 24. dies Nach-**  
**mittags von 1 Uhr an** abgängige  
Bäume auf dem Platz verkauft.

Der Anfang beginnt im Alten Graben  
Garten.

## Bauverwaltung.

## Winnenden

 **Ein Wohnhaus**  
mitten in der Stadt, für Hand-  
werker wie für Weingärtner taug-  
lich, ist dem Verkauf ausgesetzt.

Von wem? sagt die Redaktion.

4 bis 5 schöne Kanarienhennen sind zu  
verkaufen.

Wer? sagt die Red.



## Winnenden.

### Schützenmaskenball.

Der **Maskenball** der hiesigen Schützen-Gesellschaft  
wird am **Montag den 28. febr.** im Gasthof zur Krone  
abgehalten.

Der Ball beginnt präcis halb 7 Uhr mit dem pom-  
pösen Einzug des **Prinzen** und der **Prinzessin**  
**Karneval** und Gefolge.

Die Zwischenpausen werden durch verschiedene Auf-  
führungen ausgefüllt.

Um 12 Uhr wird allgemein Demaskirt.

Ohne Eintrittskarten hat Niemand Zutritt.

Am **Fastnachts-Dienstag** großer Umzug mit  
Musik.

## Das Narren-Commité.

## Winnenden.

### An- & Verkauf von Staatspapieren, Loosen, Wechsel, Coupons etc. etc.

Zeichnungen auf das neue Württb. 4 1/2 % Anlehen  
nimmt entgegen.

**Julius Finck.**

## Winnenden.

Zwei freundliche abgesonderte

### Wohnungen

sammt Zubehör sind Mitte März oder bis  
Georgii zu vermieten.

Wo? sagt die Redaktion.

## Winnenden.

Am **Sonntag den 27. d. Mts. Nach-**  
**mittags 2 Uhr**

wird in der Rose hier die Fortsetzung der  
Conferenz-Besprechung von den Jerusa-  
lemsfreunden gehalten, wozu alle, die an  
die Weissagung glauben, freundlich einge-  
laden werden.

## Winnenden.

Unterzeichneter hat ungefähr 18 bis 20 Ctr.  
**Heu** **Dehmd** und **Kleeheu**  
zu verkaufen.

Fr. **Preis**, Korbmacher

## Nachricht.

Ich halte mich zur Besorgung von  
**Flachs, Hanf & Abwerg**  
an die berühmteste größte Spinnerei **Schreck-**  
**heim** angelegentlichst empfohlen!

Agent: **Ch. Lang**, Sailer in Winnenden.

Die Eisenbahnfracht des guten Roß-  
stoffs ist hin und her frei!!

# Neues Berliner Tageblatt

mit drei Gratis-Beilagen:

Sonntags:

Berliner Gartenlaube (illust.)

Mittwochs:

Der Vereinsfreund.

Donnerstags:

Berliner Fliegende Blätter (illust.)

Abonnementspreis für alle vier Blätter zusammen vierteljährlich nur 5 Mark, monatlich nur 1,70 Mark.

Insertionspreis im „Neuen Berl. Tageblatt“ pro Zeile 75 Pf., im „Vereinsfreund“ 35 Pf., in den Berl. Fl. Blättern“ 70 Pf. Das „Neue Berliner Tageblatt“, Eigentum der Redacteurs desselben, begründet am 1. Oktober 1875, zählt bereits am 1. November, also einen Monat nach seiner Begründung, über 11,000 Abonnenten. Das „Neue Berliner Tageblatt“ welches täglich in mindestens drei Bogen größten Formats auf gutem weißen Papier in sauberstem Druck erscheint, verbannt diesen rapiden Aufschwung der Reichhaltigkeit, Gediegenheit und Originalität seines Inhalts. Solche Fülle von Material bei einem so überaus niedrigen Abonnementspreis wurde bisher von keiner Zeitung geboten. Bei gef. Bestellungen bitten wir auf den Titel „Neues Berliner Tageblatt“ genau zu achten. Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten des Reiches täglich entgegen.

## Verlorener Burnuß

auf der Straße von Winnenden nach Backnang. Gegen gute Belohnung abzugeben bei der Redaktion des **Murrthalboten** in Backnang.

Winnenden.

Ein noch gut gebautes **Wohnhaus** mit Werkstätte für jedes Geschäft passend ist besondere Verhältnisse wegen sogleich oder später zu verkaufen oder zu vermieten! Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

Winnenden.

Ein kleines freundliches Logis für eine einzelne Person hat bis Georgii zu vermieten.

W. Hahn, Schuhmacher.

Es sind

450 Mark

auf 1 oder zwei Posten gegen genügende Sicherheit oder einen tüchtigen Bürgen sogleich auszuleihen.

Wo? sagt die Red.

Winnenden.

## Eiernudeln!

Sind wieder fortwährend zu haben bei **Heinrich, Bäcker.**

Auch habe ich 12—15 Ctr. **Heu** zu verkaufen.

Der Obige.

Winnenden.

Bei Unterzeichnetem ist gutes

## Baumöl Backöl und Brennöl

zu haben.

Deilmüller Wöhrle.

Winnenden.

Unterzeichneter hat zu verkaufen, einen schönen steinernen **Kunstherd** nebst **Brille zu drei Häfen**, 1 **Wasserstein** und eine noch ganz gute starke **Nähmaschine** für Schneider oder Seltler tauglich.

Ch. Arh, Weißgerber.

**Stuttgart**, 19. Febr. Das heute ausgegebene Reg.-Blatt Nr. 7 enthält eine Verfügung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, betreffend Einführung von Reifeprüfungen an den zehnklassigen Realanstalten. Vom 14. Febr. 1876; ferner eine Bekanntmachung des Kirchen- und Schulwesens, betreffend die Dispensation von Kandidaten der realistischen Professors-Prüfung von der Erstehung der Reallehrer-Prüfung. Vom 15. Februar 1876.

**München**, 20. Febr. Die Pulvermühle in Gauting ist heute Vormittag gegen 8 Uhr in die Luft gestiegen. Vom Personal wurde niemand beschädigt, jedoch ein Haus neben derselben in Brand gesetzt.

**Zrossberg**, 15. Febr. Heute wurde dahier der flüchtig gegangene Kommissionsrat **Abt. Hädel** von Memmingen, wegen Unterschlagung von 80,000 fl. steckbrieflich verfolgt, von der Gendarmerie aufgegriffen und wird morgen in seine Heimath abgeliefert. B. B.-Ztg.

In **Bonn** wurde letzter Tage ein Hauptschwindler abgeurtheilt. Derselbe, ein schlank gewachsener junger Mann von 25 Jahren, Sohn einer armen Wäscherin zu Trier, heißt **Johann Bieder**. Er benützte den Kulturkampf zu seinen Schwindeleien, geirte sich zuerst in Antwerpen als „Gesperrter“ und Märtyrer der Kirchenverfolgung. Er wußte sich bei dem Rektor der deutschen Mission, Sch., höchst täuschend zu benehmen, so daß dieser sich seiner aufs brüderlichste annahm, ihn häufig an seinen Tisch zog und auf jede Weise seine „traurige Lage“ zu bessern suchte. Zum Dank stahl B. seinem Wohlthäter das „Celebret“ (Legitimations-Dokument für Geistliche auf Reisen). Mit diesem „Celebret“ war es unserm Gauner, dem durch mehrjähriges Messediener und Verrichtung anderer mit dem Küsteramt verbundener kirchlicher Funktionen der „geistliche Kommit“, wie er sich ausdrückte, ganz geläufig war, ein Leichtes, seine Rolle weiter zu spielen. Zunächst machte er eine große Tour quer durchs Reich bis Wien, wo acht geistliche Herren geleimt wurden, welche ihm Messdiener und Vorschüsse aus eigenen Mitteln zuwendeten. Nachdem er Oesterreichs Hauptstadt kennen gelernt, kamste er nach München, von da nach Augsburg. In all diesen Städten gelang es ihm leicht, Mess- und andere Gelder zu erschwindeln. Von Regensburg wandte sich B. nach Bamberg und versuchte die gleichen Manöver, hier jedoch zu seinem Unheil. Rektor Sch. in Antwerpen, dem mittlerweile mehrfach zur Kenntniß gekommen war, daß jemand seinen Namen zur Verübung von Betrügereien mißbrauche, hatte Notizen der Presse zugehen lassen, und so war die Warnung auch einem Stadtpfarrer in Bamberg zu Gesicht gekommen, der dafür sorgte, daß der „Gesperrte“ nun wirklich gesperrt wurde. Als Beweis für die

Vielseitigkeit des Angeklagten sei erwähnt, daß dieser Mensch auch die geselligen Freuden des vorjährigen Juristentages als „Referendar Sch.“ mitgemacht, daß er während seiner Schwindelzeit eine Zeit lang in Basel als „Philologe“ gelebt und sich dort mit einem jungen anständigen Mädchen verlobt hat! B. räumte alles ohne Umschweife ein und suchte durch sittsames Jünglingsbenehmen einen günstigen Eindruck zu machen. Der Spruch der Geschworenen lautete unter Verneinung der Frage nach mildernden Umständen auf Schuldig. Der Angeklagte erhielt 5 Jahre Zuchthaus.

**Osnabrück**, 17. Febr. (Das Schneiderlein in der Hölle.) Unser Schneiderlein war ein arger Trunkenbold, den schon oft mitleidige Seelen aus tiefem Schlafe auf offener Straße erweckten, wenn der Faselgeist die Herrschaft in seinem Oberstübchen an sich gerissen. Kürzlich fanden ihn nun Leute, die von Fürstenu nach Jbdenbüren fuhren um Kohlen zu holen auf halbem Wege an der Straße liegen und luden den wieder schwer berauschten auf ihren Wagen, damit er nicht der Kälte zum Opfer falle. Am Kohlenbergwerk in Jbdenbüren angelangt, übergaben sie den noch immer Schnarchenden den Bergleuten zur weiteren Fürsorge, die dem Trunkenbold eine berbe Bektion zu geben gedächten und ihn zu dem Zweck in den dunklen Schacht schafften, wo er erst nach geraumer Zeit seinen Kapitalraub ausgeschlafen hatte und mit einem kolossalen Kater erwachte. Rings um ihn herrschte finstere Nacht, dümpf und gespenstisch tönten die gleichmäßigen Schläge der arbeitenden Bergleute an sein Ohr und schauernd tasteten seine Hände an den naßkalten Wänden herum. Auf seine Nase eilten die schwarzen Gesellen herbei, von ihren Grubenlichtern phantastisch beleuchtet und gruppirten sich finster blickend um den tödtlich erschrockenen Schneider, dem plötzlich seine ganze Verborgenheit vor die angsterfüllte Seele trat und dessen erregtes Hirn blitzschnell der Gedanke ergriff, daß er der Hölle verfallen. Zu Häfen stürzte er dem Obersten der Teufel, der, ein Erzschalk, ihm seine Sünden vorhielt und ihm die Trunkenheit als Grund seiner Verdammniß in grellen Farben schilderte. Der Schneider flehte um Gnade, die ihm endlich gewährt wurde, nachdem er feierlich geschworen, nie wieder einen Tropfen Branntwein über seine Lippen zu bringen. Mit verbundenen Augen geleitete man ihn darauf an die Oberwelt führte ihn eine Strecke weit vom Schachte und gestattete ihm darauf, nachdem Alle sich entfernt, die Binde vom Auge zu lösen. Da sah er sich plötzlich in bekannter Gegend, ohne zu wissen, wie er dort hingekommen, und fest überzeugt, daß der Weg in die Unterwelt bei Jbdenbüren zu finden sei, ging er nach Hause. Wird er seinen Schwur halten? — Er hat die

Geschichte übrigens wohlweislich verschwiegen, aber die Schalle von Bergleuten gaben sie zum Besten und unser Schneiderlein wird nun tüchtig mit seiner Höllenfahrt gefoppt. Wer übrigens an der Wahrheit meiner Erzählung zweifelt, der gehe nach Ibbenduren und erkundige sich selbst. Jedes Kind wird ihm daselbst die Höllenfahrt des Meister K. erzählen.

**Bern, 21. Febr.** Die Mehrzahl der hiesigen Schriftsetzer hat heute die Arbeit eingestellt. Der „Bund“ und die „Tagespost“ erscheinen zeitweilig in gemeinsamer Ausgabe.

**Wien, 20. Febr.** Gestern Abend wurde der Prater überschwemmt, weil sich das Eis im Kanal gestellt hatte. Die gesammten Lokalitäten der Weltausstellung, die Querschiffe, die Rotunde, die Maschinenhalle geriethen unter Wasser. Aus Passau kommt die unangenehme Nachricht, daß aus dem Inn und aus den Nebenflüssen der Donau Wasser und Eis in Menge anrücken. Fortwährend rinnt aus den Nebenflüssen Traun, Enns, Krems und Ybbs Eis nach und setzt sich an den Stoß an.

— Aus Znaim und Krems werden furchtbare Verheerungen durch das Hochwasser gemeldet. Bei Znaim überschwemmte der Eisstoß die Gemeinden Oblas und Altschalersdorf. In beiden Gemeinden sind Häuser eingestürzt. Die Gefahr für Krems und Umgebung ist groß. Nach dem arg bedrohten Dorfe Imbach sind Geniesoldaten behufs Sprengung der Eisfläche ausgerückt.

**Prag.** An der Beraun, der Elbe und der untern Moldau sind viele Dörfer überschwemmt, zahlreiche Brücken weggerissen, die Felder verwüstet. In Karlsbad ist der Teplach ausgetreten und hat die alte und neue Wiese, die Dörfer Donitz und Alch überschwemmt. In Leitmeritz ist der Wasserstand der Elbe 260 Centimeter über dem Normale.

**Frankreich.** Die Republikaner verbreiten das Gerücht, daß wenn Buffet in den Wahlen siegreich, bald ein neuer Krieg ausbrechen werde. Da das Landvolk in seiner großen Mehrzahl keineswegs für den Krieg ist, so hat es der Vizepräsident des Conseils für nothwendig erachtet, in einem an den Maire von Castelsarrasin, wo er als Kandidat auftritt, gerichteten Schreiben diesen Ansichten entgegenzutreten. Dieses Schreiben, welches auch für weitere Kreise Interesse hat, lautet:

Ich werde in Kenntniß gesetzt, daß gewissenlose Gegner sich nicht scheuen, den Bevölkerungen gegenüber die Behauptung auszusprechen, daß der Erfolg meiner Kandidatur zu einem neuen Kriege führen werde. Ist es nothwendig, auf eine so abgeschmackte Verleumdung zu antworten? Ich war mein Leben lang Anhänger des Friedens; ich habe 1870 wie die von mir im geschriebenen Körper ausgesprochenen Worte beweisen, alles, was in meiner Macht stand, aufgeboten, um den Krieg, der für uns so unglücklich ausfiel, zu verhindern, und die Aufrechterhaltung des Friedens ist mehr denn je ein Interesse ersten Ranges. Mein Auftreten als Minister und Deputirter war und wird durch diesen Gedanken geleitet. Ich rechne also, um mich gegen solche gehässige und lügnische Behauptungen, die alle Handlungen meines öffentlichen Lebens Lügen strafen, im Nothfall zu vertheidigen, auf die Vernunft der Wähler und die Unterstützung der ehrenhaften Männer, die mir einen so großen Beweis ihres Vertrauens und ihrer Achtung zu Theil werden ließen.

L. Buffet, Minister des Innern.

In Charleroi (Belgien) hat ein Mann, Namens Lesour, um sich an seiner Geliebten, mit der er sich entzweit hatte, zu rächen, das Wasser ihres Brunnens vergiftet. In Folge davon erkrankten plötzlich sämtliche Bewohner des Hauses, welche aus diesem Brunnen Wasser getrunken hatten, 10 an der Zahl. Einer der Kranken, ein Familienvater, der eine Frau und vier Kinder hinterläßt, ist bereits gestorben. Die Uebrigen hofft man am Leben erhalten zu können. Der Verbrecher ist bereits verhaftet.

**Bayonne, 19. Febr.** Die Defectionen und Auswanderungen der Karlisten nehmen zu. Dem Vernehmen nach hat General Primo de Rivera die Position von Montejurra, welche Estella beherrscht, besetzt. Neuerdings treten auch wieder Gerüchte von einem bevorstehenden Convento auf.

## Verschiedenes.

### Eine Riesen-Omelette

warde dieser Tage auf der Brennerbahn bereitet. Am 4. d. Mts. gerieth nämlich nächst Kuffstein aus unbekannter Ursache ein Eisenbahnwaggon in Brand, der als Ladung 120,000 Eier enthielt. Man kann sich vorstellen, was das für eine Riesen-Omelette gegeben hat; leider war keine Butter dabei.

### Eine Marschir-Bette.

Ein englischer Soldat, Namens Bridmann, unternahm in Folge einer Bette am Donnerstag, den 10. Febr., eine außerordentliche Forcetur. Er wollte nämlich, mit vollem militärischem Gepäck belastet (im Gewicht von 60 Pfund) innerhalb 24 Stunden 100 englische Meilen passieren. Zwei Stabsoffiziere begleiteten ihn. Als Bridmann 20 Stan-

den marschirt war, und 82 Meilen zurückgelegt hatte, verließen ihn die Kräfte und er verlor die Bette. Immerhin aber ist seine Leistung eine staunenswerthe gewesen, denn 82 englische Meilen sind ca. 18 deutsche.

### Wer hat 200,000 Rubel gewonnen?

Durch alle russischen Blätter ging die Nachricht, daß der in Petersburg lebende Kaufmannswittwe Raumow bei der letzten Ziehung der ersten inneren Prämienanleihe der Hauptgewinn zugefallen sei. Nun gehört der Name Raumow aber zu den nicht seltenen, und auch Kaufmannswittwen dieses Namens gibt es mehr als eine in Petersburg. So wohnt z. B. eine solche in einer der Straßen des Beski-Stadtheils, und die Leiden dieser armen Frau in Veranlassung des ihr zugeschriebenen Gewinnes werden in der „Neuen Zeit“ in ergötzlicher Weise beschrieben. Bald nachdem die Nachricht von ihrem Glück durch die Zeitungen bekannt geworden war, wurde die Wohnung der unglücklichen Frau nicht leer von Verwandten, Bekannten und Unbekannten. Endlich wurden ihr diese Besuche zur Last. Ueberdies hatte sie nicht einmal gewonnen, da sie gar kein Loos besaß. Um also die schon hundert mal gegebene Antwort nicht mehr mit eigenem Munde wiederholen zu müssen, kam die gequälte Frau auf folgenden guten Gedanken: Sie mietete einen Dienstmann und stellte denselben beim Eingang zu ihrer Wohnung mit der bestimmten Ordre auf, Niemanden zu gestatten, die Glocke zu ziehen und jedem Besucher folgende kurze Standrede zu halten: „Der Raumows gibt es in Petersburg viele; die hier wohnende Frau dieses Namens hat die 200,000 Rubel nicht gewonnen. Wenn sie sich in Unkosten gestürzt haben, in so fern sie per Droschke hergefahren sind, oder wenn sie Verlust an Zeit gehabt haben, so wenden sie sich wegen Ersetzung des Schadens an den Friedensrichter desjenigen Bezirks, in welchem der Zeitungs-Redakteur seinen Wohnsitz hat, der diese Nachricht in die Welt geschickt hat. Frau R. ist gern bereit, der Verhandlung als Zeugin beizumohnen.“ Der Dienstmann hatte viel Arbeit. Einen ganzen Tag lang mußte er seine Rede wiederholen und immer wiederholen, so stark war der Andrang des Publikums.

### Eine Schlittensfahrt nach Zeit.

In voriger Woche stiegen in Berlin zwei anständig gekleidete Männer in einen Schlitten erster Klasse und empfahlen dem Kutscher nach der Uhr zu sehen, da sie „nach der Zeit“ fahren wollten. Der Kutscher that wie ihm geheißen und erhielt nun die Weisung, mit seiner Schleppe gen Pögnsee zu lenken. Dem Rossbändiger mochte eine so weite Schlittenpartie unter dichtfallenden Schneeflocken nicht behagen, denn er zögerte mit der Abfahrt; einer der Herren machte ihm jedoch Muth durch das Versprechen doppelter Zahlung. Nun flog der Schlitten dahin und in nicht allzulanger Zeit hielt das Gespann am Thore der bekannten Strafanstalt. Die beiden Herren stiegen aus und sagten dem Kutscher, er möchte warten, bis sie wieder heraus kämen, dann würden sie mit ihm zurückfahren. Gleich darauf hatte sie das finstere Thor verschlungen. Der Kutscher wartete eine volle Stunde, die Herren kamen nicht. Endlich trat ein Beamter aus dem Thore und diesen fragte der Kutscher, ob er nicht vor einer Stunde zwei Herren habe eintreten sehen. „Ja,“ sagte der Beamte; „was wollen Sie von denen?“ — „Ich habe sie von Berlin aus hergefahren und soll hier warten, bis sie wieder raus kommen, dann wollen sie mit mir zurück fahren.“ — „Das ist recht gut,“ sagte der Beamte; dann werden Sie aber erst einen Wagen holen müssen, denn ehe die wieder rauskommen, dürfte wohl kein Schnee mehr liegen; die beiden Herren haben hier nämlich sechs Monate zu brummen.“

### Sehr natürlich.

Bettler: Ein armer Reisender bittet um einen Zehrpennig.

Wirth: Wie können Sie mit so zerrissenen Stiefeln hier herein kommen?!

Bettler: Na, soll ich zum Fechten etwa noch Lackstiefel anziehen?

## Handel und Verkehr.

**Landesproduktenbörse Stuttgart.** (Börsenbericht vom 21. Februar 1876.) In den letzten 8 Tagen regnete es häufig, doch war die Temperatur fortwährend recht mild. Die im Getreidehandel begonnene Festigkeit hat an den meisten auswärtigen Plätzen sofort wieder einen Rückfall erlitten, dagegen blieb an unseren einheimischen Märkten die Haltung fest und die Preise haben wiederholt eine Kleinigkeit angezogen. Bei heutiger Börse übten die flauerer Berichte von Auswärts einen wesentlichen Einfluß aus, in Folge dessen sich der Verkehr auf den nöthigsten Bedarf beschränkte.

Wir notiren:

Weizen, russ. 11 M. 60 Pf. dto. bayer. 11 M. 60—80 Pf. dto. amerikan. 11 M. 60 Pf. Kernen 11 M. 30—60 Pf. Dinkel 6 M. 90 Pf. Haber 7 M. 90 Pf.—8 M. 40 Pf.

Mehlpreise pr. 100 Rg. incl. Sad.

Mehl Nr. 1: 35—36 M. Nr. 2: 31—32 M. Nr. 3: 24—26 M. Nr. 4: 21—23 M.

### Der finnische Meerbusen

ist so fest zugefroren, daß in den letzten Tagen zwei Frachtschlitten mit Waaren aus Helsingfors nach Reval über's Eis gekommen sind. Die Fälle eines solchen durchgängigen Zufrierens des finnischen Meerbusens finden sehr selten statt. Der Winterweg zwischen St. Petersburg und Kronstadt direkt über das Eis der Nawa-Bucht ist abgesteckt und eröffnet worden. — In Tula, einer großen Fabrikstadt südlich von Moskau, erfroren in der Nacht vom 28. zum 29. Dezember, als die Kälte auf 40° C. stieg, 10 Personen auf der Straße, darunter eine Schildwache. Auch aus den Kreisen Nowa-Pawlowsk und im Don-Gegiet wird gemeldet, daß sehr viele Bauern erfroren sind, die in den Nächten zum 15., 16., 17. und 18. (27. bis 30.) Dezember unterwegs waren. Die Zahl der Todten allein wird auf mehr als 100 angegeben. Von abgefrorenen Gliedmassen spricht man schon gar nicht mehr.

### Hinrichtung eines Raubmörders.

Vor einigen Tagen wurde der Friseurgehilfe Ignaz Reiger, welcher im August v. J. seine 78jährige Tante Anna Maria Schuh in Hadres ermordet und beraubt hat, im großen Hofe des Kreisgerichtsgebäudes in Kronenburg dem Urtheile gemäß mittels des Stranges justifizirt. Einige Stunden nachdem dem Delinquenten Dienstag Vormittags der Vollzug des Todesurtheils publizirt worden war, telegraphirte er an seine Geliebte, Viktoria Pretterklieber: „Komme sogleich, ich habe Dir Wichtiges mitzutheilen.“ Viktoria kam zwar nach Kronenburg, doch zu spät, um mit Reiger Rücksprache nehmen zu können, denn dieser war bereits justifizirt worden. Der Delinquent hatte die Nacht über viel gegessen, getrunken und geraucht und als des Morgens der Geistliche in seine Zelle trat, um ihm die Tröstungen der Religion zukommen zu lassen, verweigerte er zwar die Beichte, doch sprach er mit dem Seelsorger in ruhigem Tone. Mit dem Schläge 8 Uhr wurde Reiger, von Organen der Behörde umgeben, auf die Richtstätte geführt, und hörte ruhig die Verlesung des Todesurtheiles aus dem Munde des L.-G.-R. Pokorny an, der nebst dem St.-A. Scheils als Vertreter der strafenden Gerechtigkeit erschienen war. Nur zum Schlusse erblickte das Gesicht des Delinquenten für einen Augenblick. Bald darauf erlangte er seine Ruhe wieder und blieb bis zum letzten Augenblicke standhaft. Der Akt der Justifizirung, welchen der Scharfrichter Willenbacher aus Wien vollzog, dauerte einige Minuten. Etwa eine halbe Stunde nach Vollzug des Todesurtheils kam die Geliebte Reiger's an. Weinend näherte sie sich dem Galgen, bat, man möge das Tuch vor dem Gesichte des Justifizirten wegnehmen und ersuchte um ein Andenken. Man übergab ihr einen Brief, welchen Reiger wenige Stunden vor der Hinrichtung an sie gerichtet hatte. Er bedauert darin unter Anderem das Kind, welches Viktoria Pretterklieber noch derzeit unter dem Herzen trägt, denn es werde seinen Vater nicht kennen. Später kommt er auf sein Opfer zu sprechen, „das alte L. . . ., das schuld ist, daß zwei Liebende nicht zusammen kommen konnten,“ und schließt nach einer Pause von zwei Zeilen mit den Worten: „Suche, ich fahr' in 'n Himmel verkauft's und verkauft's mein G'wand.“

### Besteigung des Montblanc.

Am 31. Januar wurde, der „N. Zürich. Ztg.“ zufolge, von einer Engländerin, Miß Straton, mit zwei Führern und einem Gepäcträger aus Chamounix der Montblanc zum ersten mal in diesem Jahre glücklich erstiegen. Bei der am 1. Februar erfolgten Rückkehr wurde der kleinen und unerschrockenen Karawane eine wahre Orvation zu Theil.

## Feuilleton.

### Haß bis zum Tode.

Seenovelle, dem Französischen des G. de la Landelle frei nachgezählt von Eduard Lehmann.

(Fortsetzung.)

Das junge Mädchen war erröthet, und würde dem Fährndrich vielleicht geantwortet haben, wenn nicht Frau von Rizière, geführt von ihren Kammerfrauen, mit lautem Geschrei aus dem Hause hervorgeeilt wäre.

„Himmel! Mein Gott! Entsetzlich! Schrecklich!“ rief sie aus; „Herr Fargeolles auf den Tod verwundet!“

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau,“ sagte der Doktor; „die Wunde ist zwar tief, aber keineswegs tödtlich. Ich habe die beste Hoffnung. Gestatten Sie uns nur gütig, in das Haus eintreten und den ersten Verband anlegen zu dürfen.“

Julius und Desbagues lehrten an Bord der „Spröden“ zurück, wohin der Dienst sie rief. Sobald das Duell dort bekannt geworden, erhielten sie vom Herrn von Kergal den Befehl, das Schiff nicht weiter zu verlassen. Der Kommissär und der Doktor blieben bei Fargeolles, der, sobald er seiner Sinne wieder mächtig geworden, mit seinem gewohnten ironischen Tone zu seinem Zeugen sagte;

„Sehen Sie wohl, mein Lieber, daß Sie mit Papa Rizière frühstücken werden.“

„Einerlei,“ erwiderte der Schreiber; „Sie haben mich hintergangen, und das war nicht recht gehandelt.“

Die üble Laune des Kommissärs sollte noch vermehrt werden, denn er sah sich in dieselbe Maßregel mit einbegriffen, welche Julius und Desbagues bis zur vollständigen Genesung Fargeolles' mit Arrest belegte.

Unterdessen wurde die Lastkorvette nach Saint-Maria, an der Ostküste von Madagaskar, gesandt. Während ihrer Abwesenheit genas der Verwundete vollkommen; aber da sein Schiff in See war, so wartete er dessen Rückkehr in der Wohnung des Herrn von Rizière ab.

IV.

### Die Versöhnung.

Herr von Rizière sah sich somit genöthigt, die Gegenwart eines Fremden in seinem Hause zu dulden, dessen Einfluß sich täglich mehr in demselben vergrößerte.

Fargeolles, in alle Familienheimnisse eingeweiht, hatte mehr aus Haß gegen Julius, als aus Liebe zu Antonia, sich bestrebt, die Zuneigung aller Mitglieder des Rizière'schen Hauses zu gewinnen. Er beobachtete namentlich gegen jeden eine außerordentliche Zuverlässigkeit, und war unausgesetzt bemüht, auf geschickte Weise den Wunderlichkeiten der Frau von Rizière zu huldiven und zu schmeicheln. Antonia setzte ihm ihrerseits eine würdevolle Zurückhaltung entgegen; niemals konnte er sie allein treffen, da sie sich, sobald sie eine solche Begegnung fürchtete, sogleich unter den Schutz der Mutter, noch öfterer aber zu Herrn von Rizière begab, der zu sehr unter dem Einflusse litt, welchen Fargeolles auf den Geist seiner Frau ausübte, als daß er nicht von Widerwillen gegen ihn hätte erfüllt sein sollen.

Fargeolles hatte, wie das Sprichwort sagt, seine Rechnung ohne Wirth gemacht, da er nicht auf Antoniens Abneigung bedacht genommen, deren scharfblickender Geist seine Pläne durchschaute. Während er daher Alles anwandte, sich auf jede Weise der Zustimmung der Frau von Rizière zu versichern, bot Antonia ihre ganze Geschicklichkeit auf, die Gedanken ihres Vaters mehr auf Julius zu lenken, so daß der Kolonial-Kommissär, ohne es zu ahnen, allmählig der Vertraute seiner Tochter wurde.

So war der Stand der Dinge ungefähr vier Monate nach dem Zweikampfe der beiden Nebenbuhler.

Desbagues und Papillon erschienen am Ende der auf die Besichtigung des Herrn von Rizière zuführenden Allee.

„Endlich!“ rief das junge Mädchen aus.

„Gott sei Lob!“ sagte Herr von Rizière. Die „Spröde“ ist zurückgekehrt, und wir werden nun bald den saubern Herrn los sein.“

Der Marinezögling grüßte ehrerbietig, und nachdem man die üblichen Höflichkeitsbezeugungen gewechselt, erkundigte er sich nach Fargeolles' Befinden. Glücklicherweise ist er völlig genesen,“ sagte Herr von Rizière.

„In diesem Falle habe ich ihm wichtige Befehle zu überbringen. Herr Labranche, unser Lieutenant, ist in Saint-Marie mit Tode abgegangen; Herr Fargeolles muß sich daher augenblicklich an Bord begeben, um seine Stelle einzunehmen.“

Antonia erblickte. Das Klima der kleinen französischen Kolonie auf Madagaskar wirkte oft so tödtlich, wie mußte sie also für Julius fürchten.

„Und Herr Renaud, befindet er sich wohl?“ fragte der Kolonial-Beamte.

„Vollkommen,“ erwiderte der Kadett, sich entfernend, da er Fargeolles am andern Ende der Allee an der Seite der Frau von Rizière sitzen sah.

Ein schreckliches Lächeln der Freude durchzuckte, wie ein Blitzstrahl, alle Züge des Fährndrichs, als er die ihm von Desbagues überbrachte Nachricht erfuhr. Trotzdem suchte er seine Empfindungen zu verbergen, und fragte mit erkünstelter Theilnahme nach den Einzelheiten des schmerzlichen Ereignisses, das für ihn die Leutenantstelle auf der „Spröden“ zur Folge hatte.

Während der von der Kreolin zum Sigen eingeladene Desbagues dieser weitläufig die Begebnisse des kleinen Ausflugs der Korvette nach der Insel Saint-Marie erzählte, hatte Papillon auf die zahlreichen Fragen des Fräuleins von Rizière und deren Vater zu antworten.

Endlich traf die ganze Gesellschaft wieder zusammen. Desbagues erzählte nun, daß am Morgen der Landung die „Spröde“ ein Segel am Horizonte zu Gesicht bekommen habe, das allem Anschein nach ein von Europa kommendes Kriegsschiff sein müsse. Herr von Rizière, der sich in seiner zwiesachen Eigenschaft als Beamter und Pflanzler auf's höchste für alle aus Frankreich kommenden Fahrzeuge interessirte, bestürmte Desbagues sogleich mit einer Menge von Fragen. Antonia, die sich absichtlich ein wenig seitwärts hielt, richtete dagegen noch einige Fragen an Papillon, welche diesem hinreichende Gelegenheit gaben, sich in die wärmsten Lobeserhebungen über seinen Herrn zu ergießen.

„Die ganze Mannschaft ehrt und liebt ihn, wie es ein so guter Offizier auch nicht anders verdient. Trotz dem,“ fuhr der Schiffsjunge naid fort, — „trotz dem ist Herr Renaud seit einiger Zeit sehr traurig, und Vater Gauffard behauptet, daß er nur immer von Ihnen träume.“

Das junge Mädchen war auf eine solche Antwort nicht ganz gefaßt. Sie verstummte und erröthete.

„Habe ich etwas Dummes gesagt?“ fragte Papillon. „Seien Sie nicht böse deshalb, Mamsellen; ich wiederholte nur, was die „Docht-Zeitung“\*) darüber sagt. Die Matrosen behaupten, daß Herr Renaud durchaus keine bessere Wahl hätte treffen können. Das ist Alles.“

„Genug, genug!“ sagte Antonia. „Ganz besonders aber hüte Dich, Herrn Renaud zu wiederholen, was Du mir so eben gesagt hast.“

„Und doch bin ich gewiß, daß er sich bei mir sogleich nach Ihnen erkundigen wird, da er mich gerade deshalb an's Land geschickt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

\*) „Docht-Zeitung“ (Gazette de la mèche) nennt man in der Schiffsprache die Plaudereien der Gesellen bei dem Gefäße, worin sich ein immerwährend brennender Docht befindet, an welchem diese ihre Pfeifen anzünden, und, der für eine Art heiliges Feuer an Bord gilt.